

# Der rote Rahmen

Eine Sonderausstellung in Berlin über George Grosz' Reise in die Sowjetunion 1922.

Von Sabine Lueken

Im Sommer 1922 fuhr ich nach Russland«, beginnt George Grosz seinen Bericht, den er im Mai 1953 in der von der US-Militärregierung in Deutschland herausgegebenen und von der CIA mitfinanzierten antikommunistischen Zeitschrift *Der Monat* erstmals veröffentlichte. Darin erzählt er teils abfällig, teils milde sarkastisch von diesem »Abenteuer«: »Ich gebe zu, es war damals schwer, Positives in Rußland zu entdecken«. Trat Grosz wirklich unmittelbar nach dieser Reise aus der KPD aus und wandte sich desillusioniert vom Kommunismus ab, wie er selber später behauptete und es seitdem vielfach kolportiert wird? Die noch bis 1. Mai zu sehende Sonderausstellung im privaten »Das kleine Grosz-Museum« in Berlin-Schöneberg geht dieser Frage nach.

Dafür hat der Historiker und Kunstwissenschaftler Christian Hufen mit Mitteln der Stiftung »Münzenbergs Erben« in Archiven in Moskau, St. Petersburg und Petrosawodsk recherchiert. Das Projekt musste 2022 nach Beginn des Ukraine-Kriegs abgebrochen werden. Trotzdem gab es eine reiche Ausbeute: Mit Zeichnungen, Büchern, Fotos und Filmausschnitten beleuchtet die Ausstellung die Umstände der Reise – in einem strahlend weißen Raum, gestaltet im Stil der Konstruktivisten und Typographie-Künstler mit schwarz und rot gerahmten Exponaten.

Mit »messerhartem Zeichenstil« wollte Grosz seine Kunst explizit als Waffe für die Sache der Arbeiter und Unterdrückten einsetzen. In zahlreichen Prozessen wurde er wegen Beleidigung der Reichswehr, Pornographie und Gotteslästerung angeklagt. Er war KPD-Mitglied der ersten Stunde, regelmäßiger Mitarbeiter verschiedener politisch-satirischer, kommunistischer Publikationen und Unterstützer der Internationalen Arbeiterhilfe Willi Münzenbergs. Als er 1922 als einer der ersten deutschen bildenden Künstler die Gelegenheit erhielt, nach Sowjetrussland zu reisen, sagte er sofort zu. Er war dort kein Unbekannter, nahm als Delegierter am 4. Weltkongress



George Grosz: »Revolution« (Tuschpinsel, Rohrfeder, Feder und Bleistift auf Papier, 1925)

der Kommunistischen Internationale sowie an den Feiern zum fünften Jahrestag der Oktoberrevolution teil, schüttelte Lenin die Hand, hörte Clara Zetkin reden, traf Leo Trotzki, Grigori Sinowjew und Karl Radek, auch den Volkskommissar für Bildung Anatoli Lunatscharski und den »Maschinenkünstler« Wladimir Tatlin. Eine geplante Ausstellung von Grosz' Arbeiten konnte nicht stattfinden, da diese auf dem Weg von Oslo nach Moskau abhanden gekommen waren. Ein schwerer Verlust, »... eine halbe Lebensarbeit«.

Die *Prawda* druckte seine Zeichnungen im Dezember 1922 auf einer Doppelseite als Beilage zum Kominintern-Kongress. Nicht allen gefielen

sie: Von Trotzki wird berichtet, er habe sie »eher zynisch als revolutionär« gefunden. Während Grosz in der Sowjetunion weilte, fand in der Berliner Galerie van Diemen die »Erste Russische Kunstausstellung« statt, in der einem großen Publikum die russische Moderne vorgestellt wurde. 1924/25 gab es dann im Gegenzug die »Erste Allgemeine Deutsche Kunstausstellung« in Moskau, Saratow und Leningrad, bei der der von Grosz und John Heartfield 1924 gegründete kommunistische Künstlerbund Rote Gruppe eine Schlüsselrolle spielte.

Hufen fand bei seiner Recherche viele weitere Beispiele für die Präsenz von Grosz in Sowjetrussland: Ausstellungen, Kataloge, Bücher. Er

galt zu jenem Zeitpunkt als vorbildlicher Künstler, die *Prawda* druckte noch 1928 tagesaktuelle Zeichnungen von ihm. Wäre er aus der KPD ausgetreten oder mit seiner Partei im Konflikt gewesen, hätten seine Moskauer Fürsprecher ihm sicherlich kaum Platz im Zentralorgan ihrer Partei einräumen dürfen, meint Hufen.

In den folgenden Jahren blieb Grosz weiterhin als Agitationszeichner für die KPD tätig – z. B. für die 1923 gegründete satirische Arbeiterzeitung *Der Knüppel*. Die Abkehr vom Kommunismus war ein längerer Prozess, erst ab 1929 schlug sie sich in seinen Arbeiten nieder. Am 12. Januar 1933 floh Grosz mit seiner Frau Eva gerade noch rechtzeitig in die USA, sein vorerst noch gelobtes Land. Er verlängerte seine Gastdozentur an der Art Students League, die er 1932 in New York bekommen hatte. 14 Tage später brachen SA-Schläger seine Wohnung und sein Atelier in Berlin-Wilmersdorf auf und wollten den ihnen verhassten Künstler totschiessen.

Mitte 1933 schrieb er an den Freund Wieland Herzfelde einen Brief, den er nicht abschickte: »(...) heute für ein KPD-Parteiziel (mit untätigster Genehmigung von Rußland) einzustehen und dafür zu leiden, meint etwas total anderes, als für was ich damals eintrat (...) damals hatte ich einen Glauben (...) war

Antimilitarist und nebenbei kleinbürgerlich verseucht mit Menschlichkeitsvorstellungen (...)«.

Grosz war enttäuscht von der Wirkungslosigkeit seiner Kunst, von Kunst überhaupt: Sie hatte den Faschismus nicht verhindern können, so wie sie später auch den Abwurf der Atom bombe nicht verhindern konnte. Grosz' Werkreihe »Stick Men«, die sich mit der drohenden nuklearen Katastrophe auseinandersetzt, ist die kommende Sonderausstellung gewidmet, die ab dem 25. Mai 2023 im »Kleinen Grosz-Museum« zu sehen sein wird.

■ »1922 – George Grosz reist nach Sowjetrussland«, Das kleine Grosz-Museum, bis 1. Mai

## 20 Tonnen Ton

Die U-Bahn in Karlsruhe schmücken fortan 14 monumentale Keramikreliefs von Markus Lüpertz. Die jeweils vier mal zwei Meter großen Tafeln sind in Nischen an sieben U-Bahn-Stationen angebracht. Lüpertz hat für sein in jahrelanger Arbeit entstandenes Werk 20 Tonnen Ton verarbeitet. Im Zyklus »Genesis« interpretiert der in Karlsruhe lebende Künstler die Schöpfungsgeschichte. Am Freitagabend (18 Uhr) ist zudem ein Festakt in der Stadtkirche geplant.

Lüpertz zählt neben Gerhard Richter, Sigmar Polke, Georg Baselitz und Anselm Kiefer zu den kanonisierten fünf zeitgenössischen deutschen Monumentalverdienstkünstlern. Der 83jährige Lüpertz versteht das privat finanzierte Projekt als eine Art Geschenk für die Stadt.

In Karlsruhe stieß das »Genesis«-Projekt nicht nur auf Gegenliebe: »Keramische Kirchenkunst« passe nicht in eine IT-Metropole, befand der unlängst verstorbene frühere ZKM-Chef Peter Weibel. In einem Anti-Lüpertz-Blog ätzten andere über Eliten und alte Männer, deren Kunst man nicht wolle.

(dpa/jw)

## Kretschmanns Borsten



Eine neue Wespenart ist nach Baden-Württemberg Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann benannt worden. Am Donnerstag wurde dem Grünen-Politiker symbolisch ein Modell der »Aphanogmus kretschmanni« im Naturkundemuseum Stuttgart überreicht. Das Insekt ist nur rund einen Millimeter groß, parasitär und hat geheimnisvolle Borsten am Hinterleib. Forscherin und Wespenentdeckerin Marina Moser hatte sich für den Namensgeber entschieden wegen des Engagements des Regierungschefs für die Artenvielfalt. »Ich bin irgendwie überwältigt«, sagte Kretschmann.

(dpa/jw)

## ■ Atom wie Atomkraft

Die Ansichten zum »Unspaltbaren« sind gespalten, so als ginge es um Schnurrbärte oder Socken in Badelatschen. Nein, Nuklearforschung ist die Quintessenz der Zauberlehrlingswissenschaft. Während uns der ganze herkömmliche Chemiedreck schleichend vergiftet, aber irgendwie irgendwann auch wieder verschwindet, nämlich letztlich ins Meer, ist das Atomare eine ganz andere Liga. Früher, hat Günther Anders schon in den 1950ern festgestellt, konnten wir uns Dinge vorstellen, die wir nicht herstellen konnten, Flugmaschinen zum Beispiel. Heute stellen wir Dinge her, die unser Vorstellungsvermögen überschreiten. Niemand hat ein Bild davon im Kopf, was eine Halbwertszeit

von soundsoviel tausend Jahren oder eine Sprengkraft von x Kilo- oder Megatonnen TNT bedeuten. Wäre es anders, wären nie eine H-Bombe oder ein AKW gebaut worden.

In 24.000 Jahren, wenn Plutonium 239 immer noch halb so stark strahlt wie heute, wird sich keiner mehr daran erinnern, was einmal Bayern gewesen ist oder ein Ministerpräsident. Der, der dort jetzt Meiler im Alleingang weiterbetreiben will, ist nicht mutig, allenfalls ignorant. Aber Atomkraft steht auch für ein Gesellschaftsmodell, und eben dieses ist das nächste Argument gegen sie: Zuviel (Polizei-)Staat nötig. Und was, wenn da mal eine Rakete reinfliegt? Ja, aber der Energiebedarf ... Abgesehen davon, dass die zwei letzten AKWchen

keinen großen Anteil an der Energiegewinnung haben, wie wäre es mit senken? Geht nicht? Zum Beispiel das mobile und fixe Gedaddel den ganzen Tag: »Wäre das Internet ein Land, hätte es jetzt schon den sechstgrößten Energieverbrauch der Welt«, schreibt der Nabu, und das Fraunhofer Institut, dass deutsche Rechenzentren mehr Energie verbrauchen als die Stadt Berlin. Aber was brauchen wir? 5G natürlich und selbstfahrende Autos und smarte Häuser und Elektroroller in allen Wäldern, Parks und Flüssen Deutschlands. Keine AKW mehr, das weckt die Urangst, dass irgendwann unser Überfluss weniger werden könnte. Und genauso wird es kommen.

Marc Hieronimus

ANZEIGE

**contraste**  
zeitung für selbstorganisation  
**464** 40. JAHRGANG MAI 2023 4'50 EUR

**SCHWERPUNKT**  
**Solidarische**  
**Landwirtschaft**

**www.contraste.org**